



Jürgen Frech (Kreuzbund), Egon Fiderer (Caritas Suchthilfen), Hermann Wagner (Mobiler Suchtkrankenhelfer), Hermine Burger (Katholische Betriebsseelsorge) und Irmgard Ruf (Blaues Kreuz) rücken die Auswirkungen einer Alkoholsucht auf das soziale Umfeld in den Fokus. (Foto: Gregor Westerbarkei)

Lokales

21. Mai 2024 | Seite 15

© 4 min.

# So leidet das Umfeld unter einer Alkoholsucht

## Die Aktionswoche Alkohol rückt Auswirkungen auf Angehörige und Arbeitskollegen in den Fokus

Von Gregor Westerbarkei

Landkreis Biberach

Eine Alkoholsucht kann nicht nur den Betroffenen aus der Bahn werfen. Auch das soziale Umfeld, vom Partner über den Teilnehmer am Straßenverkehr bis zum Vorgesetzten, kann zum Leidtragenden des Alkoholkonsums werden. Bei der Aktionswoche Alkohol steht daher die Frage „Wem schadet dein Drink?“ im Mittelpunkt.

Bereits zum achten Mal findet die bundesweite Präventionskampagne vom 8. bis 16. Juni statt. Das aus ehrenamtlichen und professionellen Akteuren bestehende Suchthilfenetzwerk im Landkreis Biberach beteiligt sich wieder an der alle zwei Jahre stattfindenden Aktionswoche. Blaues Kreuz, Kreuzbund, die Katholische Betriebsseelsorge, das Zentrum für Psychiatrie und die Caritas Suchthilfen arbeiten auch sonst im Kampf gegen Alkoholmissbrauch zusammen.

Sie alle helfen Betroffenen, wieder auf die Beine zu kommen. „Das Hilfsangebot ist in Deutschland insgesamt sehr dicht“, sagt Egon Fiderer, Leiter der Caritas Suchthilfen. Was es allerdings kaum gebe, seien Hilfsangebote für Angehörige. „Der Suchtkranke kommt in ein System, das Umfeld nicht“, sagt Irmgard Ruf vom Blauen Kreuz. Hausärzte wüssten beispielsweise nicht, wie sie mit den Angehörigen umgehen sollen.

Dabei sei die Anzahl der betroffenen Angehörigen um ein Vielfaches höher als die der Suchtkranken, gibt Fiderer zu bedenken. Auch aus diesem Grund startet die Caritas am 11. Juni in Zusammenarbeit mit dem ZfP ein neues Angebot, das sich nur an Angehörige richtet.

Auch Kreuzbund und Blaues Kreuz kümmern sich um die Angehörigen. „Unsere Gruppen sind offen für jeden. Bei den Treffen kann man sich auch einfach nur informieren“, sagt Irmgard Ruf, die selbst eine „betroffene Angehörige“ ist.

Bei einer Suchterkrankung spielen die Angehörigen oft eine wesentliche Rolle. „Sie versuchen oft, die Situation zu kontrollieren“, sagt Fiderer. Dazu gehöre, dass sie zu Notlügen greifen, wenn sie den Suchtkranken bei der Arbeit entschuldigen, nennt Ruf ein Beispiel. Ihr Antrieb sei

positiv, aber letztlich müssten sie sich eingestehen, dass sie überfordert sind, sagt Fiderer und ergänzt: „Sie sind die Ersten, die emotional leiden und oft noch vor den Betroffenen Hilfe suchen.“

Doch wie erkennt man ein Alkoholproblem? „Wenn man wegen der Wirkung trinkt, zum Beispiel um einschlafen zu können, dann handelt es sich um einen Missbrauch“, sagt Hermann Wagner, der ehrenamtlich als Mobiler Suchtkrankenhelfer tätig ist. „Die Situation ist entscheidend“, fügt Fiderer hinzu. Ein Feierabendbier in geselliger Runde sei in Ordnung, sagt er. Gefährlich werde es dagegen, wenn man trinkt, um seine Stimmung oder seine Gefühle zu verändern.

Am Arbeitsplatz kann Alkoholmissbrauch im schlimmsten Fall Unfälle verursachen. Dennoch versuchen Kollegen „manchmal über Jahre, den Betroffenen zu decken und machen teilweise seine Arbeit mit, um das Team zu schützen“, berichtet Wagner. „Auch Führungskräfte wissen ohne entsprechende Fortbildung oft nicht, wie sie mit der Situation umgehen sollen“, ergänzt Hermine Burger von der Katholischen Betriebsseelsorge.

Manchmal fürchten Vorgesetzte um den Verlust eines ansonsten wichtigen Mitarbeiters. Jürgen Frech vom Kreuzbund warnt jedoch, dass die Führungskräfte ihrer Fürsorgepflicht nachkommen und mögliche Gefahren im Blick behalten müssten. „Außerdem kann ein Arbeitsunfall unter Umständen einige 100.000 Euro kosten“, sagt Frech.

Gerade kleinere Firmen verfügen oft über keinen betrieblichen Suchtkrankenhelfer. In diesen Fällen bietet Burger dann Unterstützung durch ehrenamtliche Kräfte wie Wagner an. Der hat die Erfahrung gemacht, dass gerade existenzielle Ängste wie der Verlust von Arbeitsplatz oder Führerschein die Suchtkranken zur Einsicht bringen, dass sie Hilfe benötigen.

Dann können die Suchtkranken auch professionelle Hilfe in Form einer stationären Therapie erhalten, die in der Regel an die drei Monate dauert. Doch damit sind sie die Probleme nicht unbedingt los. „Nach einer Therapie liegt die Rückfallquote bei 50 Prozent“, sagt Frech. Deshalb sollte man sich spätestens im Anschluss an die Therapie einer Selbsthilfegruppe anschließen. Dann sinke die Gefahr eines Rückfalls noch einmal um die Hälfte, sagt Frech.

Gerade das erste Jahr nach der Therapie sei kritisch, sagt Fiderer. Der Betroffene habe in der Therapie vielleicht Fortschritte gemacht, doch das Umfeld befinde sich noch auf dem alten Stand, sagt Irmgard Ruf. Oft müsse man sich dann ein neues Umfeld aufbauen.

Heike Küfer, Kommunale Suchtbeauftragte im Kreisgesundheitsamt, liegt besonders die gute, gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen am Herzen. Deshalb appelliert sie vor allem an die Vorbildfunktion von Angehörigen und allen Menschen, die in der Jugendarbeit tätig sind. „Bei Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche bitte ich die Verantwortlichen genau zu prüfen, ob diese Veranstaltung auch ohne den Ausschank von Alkohol möglich ist“, sagt Küfer.

Die Bedeutung der Vorbildfunktion stellt auch Fiderer heraus: „Suchtkranke sind nicht selten Kinder von Suchtkranken.“ Es gebe bei Alkoholsucht mehr soziale als genetische Vererbung. „Unser Ziel ist es, diese Kette zu durchbrechen.“